

Lew Tolstoi - Flucht aus dem Paradies

Bearbeitet von
Pawel Bassinski, Susanne Rödel

1. Auflage 2012. Broschüren im Ordner. 537 S.

ISBN 978 3 89733 260 7

Format (B x L): 14,8 x 21 cm

Gewicht: 682 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Einzelne Autoren: Monographien & Biographien](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Erstes Kapitel

WEGGANG ODER FLUCHT?

In der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1910* geschah im Kreis Krapiva des Gouvernements Tula etwas Unwahrscheinliches, das sogar für einen solch ungewöhnlichen Ort wie Jasnaja Poljana, das Stammgut des in der ganzen Welt berühmten Grafen Lew Nikolajewitsch Tolstoi, ungeheuerlich war. Der zweiundachtzigjährige Graf floh aus seinem Haus – nachts, heimlich, in unbekannter Richtung und in Begleitung seines Leibarztes Makovický.

Die Zeitungsberichte

Der Informationsraum der damaligen Zeit war nicht viel anders als der heutige. Die Nachricht über das skandalöse Ereignis verbreitete sich augenblicklich in Russland und in der ganzen Welt. Am 29. Oktober trafen bei der Petersburger Telegrafagentur (PTA) dringende Telegramme aus Tula ein, die anderntags von den Zeitungen abgedruckt wurden. „Eingegangen ist die alle schockierende Nachricht, dass L. N. Tolstoi plötzlich in Begleitung von Doktor Makovický Jasnaja Poljana verlassen hat und weggefahren ist. Vor seiner Abreise hinterließ L. N. Tolstoi einen Brief, in dem er mitteilt, er verlasse Jasnaja Poljana für immer.“

Von diesem Brief, den Tolstoi für seine schlafende Frau geschrieben hatte und der ihr am Morgen von ihrer jüngsten Tochter Alexandra übergeben worden war, wusste nicht einmal Tolstois Begleiter Makovický. Er erfuhr davon aus den Zeitungen.

Am geschicktesten stellte sich die Moskauer Zeitung „Russkoje slowo“ an. Am 30. Oktober druckte sie eine Reportage ihres Tulaer Korrespondenten mit ausführlichen Informationen über die Vorgänge in Jasnaja Poljana.

„Tula, 29. X. (dringend). Zurück aus Jasnaja Poljana informiere ich über die Details von Lew Nikolajewitschs Abreise.

Lew Nikolajewitsch ist gestern um 5 Uhr morgens, als es noch dunkel war, weggefahren.

Er kam in die Kutscherstube und ordnete an, die Pferde anzuspannen.

Der Kutscher Andrian befolgte die Anordnung.

Als die Pferde bereit waren, fuhren Lew Nikolajewitsch und Doktor Mako-

* Datumsangaben nach altem Kalender.

vický mit den bereits in der Nacht gepackten notwendigen Dingen zum Bahnhof Stschokino.

Vornweg fuhr der Postknecht Filka, der den Weg mit einer Fackel beleuchtete.

Auf dem Bahnhof Stschokino löste Lew Nikolajewitsch eine Fahrkarte bis zu einer Station der Eisenbahnlinie Moskau-Kursk und fuhr mit dem ersten Zug weiter.

Als am Morgen in Jasnaja Poljana die Kunde von Lew Nikolajewitschs plötzlicher Abreise laut wurde, brach dort ein entsetzliches Durcheinander aus. Die Verzweiflung von Lew Nikolajewitschs Gattin Sofja Andrejewna ist unbeschreiblich.“

Diese Nachricht, von der am nächsten Tag die ganze Welt sprach, stand nicht in der ersten, sondern in der dritten Spalte. Die erste Spalte war wie damals üblich der Reklame aller möglichen Waren vorbehalten:

„Der beste Freund Ihres Magens – Wein von Saint Rafael.“

„Kleine Störfische. 20 Kopeken das Pfund.“

Nach Erhalt dieses nächtlichen Telegramms schickte die „Russkoje slowo“ auf der Stelle ihren Korrespondenten in das Haus der Tolstois nach Charnowniki (heute das L.-N.-Tolstoi-Museum in Moskau zwischen den U-Bahnstationen „Park kulturny“ und „Frusenskaja“). In der Zeitung hoffte man, der Graf sei womöglich von Jasnaja Poljana in sein Moskauer Domizil geflohen. Aber, schreibt die Zeitung, „im alten Herrenhaus der Tolstois war alles still und ruhig. Nichts zeugte davon, dass Lew Nikolajewitsch seine alte Wohnstätte aufsuchen wollte. Das Tor ist verschlossen. Im Hause schlafen alle.“

Konstantin Orlow, ein junger Journalist und Theaterkritiker, der Sohn von Tolstois Schüler, des Lehrers und Narodowolzen Wladimir Fjodorowitsch Orlow, der in den Erzählungen „Traum“ und „Es gibt keine Schuldigen in der Welt“ dargestellt ist, wurde Tolstoi auf dem vermeintlichen Fluchtweg nachgeschickt. Er entdeckte den Flüchtling bereits in Koselsk und begleitete ihn heimlich bis Astapowo, von wo aus er Sofja Andrejewna und Tolstois Kinder per Telegramm darüber informierte, dass ihr Ehemann und Vater ernstlich erkrankt sei und sich auf dem Umsteigebahnhof im Haus des Bahnhofsvorstehers I. I. Osolin befinde.

Ohne Orlows Initiative hätten die Familienangehörigen den Aufenthaltsort des todkranken Tolstoi erst aus den Zeitungen erfahren. Man ahnt, wie bitter das für die Familie war. Deshalb war Tolstois älteste Tochter Tatjana

Lwowna Suchotina, wie aus ihren Erinnerungen hervorgeht, dem Journalisten Orlow „bis zum Tode“ dankbar, im Unterschied zu Makovický, der das Vorgehen der „Russkoje slowo“ als „Spitzelei“ betrachtete.

„Vater stirbt hier irgendwo in der Nähe, und ich weiß nicht, wo er ist. Und ich kann mich nicht um ihn kümmern. Vielleicht sehe ich ihn nie wieder. Ob man mir wenigstens erlauben wird, einen Blick auf den Sterbenden zu werfen? Eine schlaflose Nacht. Eine richtige Folter“, erinnerte sich Tatjana Lwowna später an ihren eigenen Seelenzustand und an den der ganzen Familie nach der „Flucht“ (ihr Wort) Tolstois. „Aber es fand sich ein uns unbekannter Mann, der Verständnis hatte und sich der Familie Tolstois erbarmte. Er telegrafierte uns: ‚Lew Nikolajewitsch in Astapowo beim Bahnhofsvorsteher. 40 Grad Fieber.‘“

Man muss überhaupt sagen, dass sich die Zeitungen gegenüber der Familie, besonders gegenüber Sofja Andrejewna, zurückhaltender und rücksichtsvoller verhielten als gegenüber dem Flüchtling aus Jasnaja Poljana, von dem jeder Schritt erbarmungslos ausspioniert wurde, obwohl alle wussten, dass Tolstoi in seinem Abschiedsbrief gebeten hatte, ihn nicht zu suchen. „Bitte ... – reise mir nicht nach, selbst wenn Du erfahren solltest, wo ich bin“, hatte er seiner Frau geschrieben.

„In Belew ging Tolstoi in die Bahnhofsgaststätte und aß ein Spiegelei“, die Zeitungsschreiber ließen sich das fleischlose Gericht des Vegetariers Tolstoi auf der Zunge zergehen. Sie fragten seinen Kutscher und Filka aus, das Dienstpersonal und die Bauern von Jasnaja Poljana, die Kassierer und Kellner auf den Bahnhöfen, den Kutscher, der Tolstoi von Koselsk ins Kloster Optina gefahren hatte, die Mönche im Klosterhotel, einfach jeden, der irgendetwas über den Weg des zweiundachtzigjährigen Starez vermelden konnte, dessen einziger Wunsch darin bestand, wegzulaufen, sich zu verbergen, für die Welt unsichtbar zu werden.

„Sucht ihn nicht!“, riefen die „Odesskije nowosti“, an die Familie gewandt. „Er gehört nicht Euch, er gehört allen!“

„Gewiss wird sein neuer Aufenthaltsort sehr bald entdeckt werden“, erklärte kaltblütig die „Peterburgskaja gaseta“.

Tolstoi mochte die Zeitungen nicht (obwohl er sie las) und machte daraus keinen Hehl. Anders Sofja Andrejewna. Die Ehefrau des Schriftstellers verstand sehr wohl, dass das Ansehen ihres Mannes wie ihr eigenes nolens volens von den Veröffentlichungen abhing. Deshalb kommunizierte sie gern

* Tolstoi, Lew. Gesammelte Werke in zwanzig Bänden. Berlin, 1971, Bd. 17, S. 558.

mit den Zeitungsleuten und gab Interviews, in denen sie die einen oder anderen Merkwürdigkeiten im Verhalten oder den Äußerungen ihres Mannes erklärte, wobei sie nicht vergaß (darin lag ihre Schwäche), auch ihre Rolle an der Seite des großen Mannes deutlich zu machen.

Deshalb war das Verhältnis der Journalisten zu Sofja Andrejewna eher freundlich. Den allgemeinen Ton gab „Russkoje slowo“ mit dem Feuilleton von Wlas Doroschewitsch „Sofja Andrejewna“ in der Ausgabe vom 31. Oktober an. „Der alte Löwe ist weggegangen, um in Einsamkeit zu sterben“, schrieb Doroschewitsch. „Der Adler ist von uns weggeflogen und so hoch gestiegen. Wie sollen wir seinen Flug verfolgen können?“

(Und wie sie ihn verfolgt haben!)

Sofja Andrejewna verglich er mit Yasodhara, der jungen Frau Buddhas. Das war zweifellos ein Kompliment, denn Yasodhara trug keinerlei Schuld am Weggang ihres Mannes. Dabei verglichen böse Zungen Tolstois Frau nicht mit Yasodhara, sondern mit Xanthippe, der Frau des griechischen Philosophen Sokrates, die ihrem Mann mit ihren Zankereien und dem Unverständnis für seine Weltanschauung zugesetzt hatte.

Doroschewitsch wies zu Recht darauf hin, dass Tolstoi ohne seine Frau kein so langes Leben gehabt und nicht seine späten Werke geschrieben hätte.

Die Schlussfolgerung des Feuilletons war: Tolstoi sei ein „Übermensch“ und sein Schritt könne nicht mit den üblichen Maßen gemessen werden. Sofja Andrejewna sei eine normale irdische Frau, die alles, was sie konnte, für ihren Mann getan habe, solange er einfach ein Mensch gewesen sei. Aber in „übermenschlicher“ Sphäre sei er für sie unerreichbar, und darin bestehe ihre Tragödie.

„Sofja Andrejewna ist allein. Ihr fehlt ihr Kind, ihr Starez-Kind, ihr Titanenkind, an das man denken muss, um das man sich jede Minute kümmern muss: ist ihm warm, ist es satt, ist es gesund? Es ist keiner mehr da, dem sie Tropfen für Tropfen ihr eigenes Leben schenken kann.“

Sofja Andrejewna hat das Feuilleton gelesen. Es gefiel ihr. Sie war der Zeitung „Russkoje slowo“ dankbar, sowohl für Doroschewitschs Artikel als auch für Orlows Telegramm. Aus diesem Grund konnte man über Kleinigkeiten hinwegsehen, etwa die unangenehme Beschreibung des Aussehens von Tolstois Ehefrau, die derselbe Orlow gegeben hatte: „Die flackernden Augen Sofja Andrejwnas verrieten innere Qual. Sie wackelte mit dem Kopf. Bekleidet war sie mit einem flüchtig übergeworfenen Mantel.“ Hinwegsehen konnte man über die nächtliche Beobachtung des Moskauer Hauses und den

ausgesprochen ungehörigen Hinweis auf die Geldsumme, die die Familie ausgegeben hatte, um einen Extrazug von Tula nach Astapowo zu mieten – 492 Rubel und 27 Kopeken, auch auf Wassili Rosanows durchsichtige Anspielung, dass Tolstoi wohl doch vor seiner Familie geflohen sei: „Der Häftling ist aus seinem vornehmen Kerker geflohen.“

Wenn wir die Zeitungen überfliegen, die über Tolstois Weggang berichteten, sehen wir, dass das Wort „Weggang“ darin selten vorkommt. „PLÖTZLICHE ABREISE ...“, „VERSCHWINDEN ...“, „FLUCHT ...“, „TOLSTOI QUILTS HOME“.

Und es geht hier gar nicht um den Wunsch der Journalisten, die Leser „anzuheizen“. Das Ereignis an sich war skandalös: Die Umstände von Tolstois Verschwinden aus Jasnaja Poljana ähnelten tatsächlich eher einer Flucht als einem erhabenen Weggang.

Nächtlicher Albtraum

Erstens geschah das alles nachts, als die Gräfin fest schlief.

Zweitens war Tolstois Reiseroute so sorgfältig geheim gehalten worden, dass sie seinen Aufenthaltsort erst am zweiten November aus Orlovs Telegramm erfuhr.

Drittens (was weder die Journalisten noch Sofja Andrejewna wussten) war diese Reiseroute, zumindest deren Endziel, nicht mal dem Flüchtling selbst bekannt. Tolstoi hatte eine klare Vorstellung, von wo und wovor er flieht, aber wohin er sich wendet und wo sein letzter Zufluchtsort sein wird, davon hatte er keine Ahnung und er bemühte sich, nicht darüber nachzudenken.

Zu Beginn der Abreise wussten nur Tolstois Tochter Alexandra und ihre Freundin Feokritowa, dass Tolstoi vorhatte, seine Schwester, die Nonne Maria Nikolajewna Tolstaja, im Kloster Schamordino zu besuchen. Aber auch das stand in der Fluchtnacht infrage.

„Du bleibst, Sascha“, sagte er zu mir. „Ich rufe dich in ein paar Tagen, wenn ich endgültig entscheide, wohin ich fahre. Höchstwahrscheinlich fahre ich zu Maschenka nach Schamordino“, erinnerte sich Alexandra Tolstaja.

Als Tolstoi in der Nacht als ersten Doktor Makovický weckte, gab er ihm nicht einmal diese Information. Aber vor allem – er sagte dem Arzt nicht, was er Alexandra sagte, dass er Jasnaja Poljana für immer verlasse. Makovický dachte in den ersten Stunden, sie führen nach Kotschetj, auf das Gut von Tolstois Schwiegersohn M. S. Suchotin an der Grenze zwischen den